

## Symposium

# „Nur wer sich ändert, bleibt sich treu“ oder was hat der Titel eines Liedes von Wolf Biermann mit der Ehe in Deutschland zu tun?

**Rosemarie Nave-Herz**, Die Ehe in Deutschland: Eine soziologische Analyse über Wandel, Kontinuität und Zukunft. Opladen, Berlin & Toronto: Barbara Budrich 2022, 191 S., kt., 19,90 €

Besprochen von **Prof. Dr. Heike Trappe**: Universität Rostock, Institut für Soziologie und Demographie, Professur für Soziologie mit dem Schwerpunkt Familiendemographie,

E-Mail: heike.trappe@uni-rostock.de und **Prof. Dr. Anne-Kristin Kuhnt**: Universität Rostock, Institut für Soziologie und Demographie, Junior-Professur für Demographie,

E-Mail: anne-kristin.kuhnt@uni-rostock.de

<https://doi.org/10.1515/srsr-2023-2079>

**Schlüsselwörter:** Ehe, Kontinuität, Lebensformen, Nichteheliche Lebensgemeinschaft, Sozialer Wandel

In einer Zeit, in der mancherorts das „Ende der Ehe“ gefordert wird (Roig, 2023), mutet es seltsam antiquiert an, eine soziologische Bestandsaufnahme über Wandel, Kontinuität und Zukunft dieser Institution vorzunehmen. *Rosemarie Nave-Herz* legt mit dieser Studie 87-jährig ihr Alterswerk vor, mit dem sie den Anspruch verbindet, die Ehe als eigenständige Lebensform *soziologisch* zu beschreiben (S. 9). Auf die ihr ganz eigene Art gelingt es, mittels historischer und interkultureller Vergleiche und basierend auf einer präzisen Begriffsbildung diesen Anspruch einzulösen. Hier wird deutlich, wie sehr ihre Art des Denkens in Kulturvergleichen auch durch das Wissenschaftsverständnis ihres Doktorvaters René König geprägt wurde (Nave-Herz, 2006). Sie selbst kann auf einen überaus reichen Erfahrungsschatz zurückblicken, der theoretische Einsichten aus Soziologie, Rechtswissenschaft und historisch informierter Familienforschung mit länger zurückliegenden, eigenen empirischen Studien verbindet. Letztere beziehen sich beispielsweise auf kinderlose Ehen (Nave-Herz, 1988) und auf die Hochzeit und ihre subjektive Sinnzuschreibung (Nave-Herz, 2018).

Was macht nun aber den Reiz eines Buches aus, das trotz der nicht zu bestreitenden Pluralisierung privater Lebensformen eher die Kontinuität der Ehe als In-

stitution betont? Es ist genau diese systematische Auseinandersetzung mit einer tradierten Lebensform, die sonst selten zu finden ist, die *Nave-Herz* in 14 kompakten Kapiteln vorlegt. Sie nimmt Anleihen bei der Systemtheorie, um zu belegen, dass sich die Ehe – obgleich sie ihren Monopolanspruch eingebüßt hat – bislang nur deshalb im Gefüge partnerschaftlicher Lebensformen behaupten konnte, weil sie spezifische Bedürfnisse zu befriedigen vermag und weil sie sich immer wieder an veränderte Rahmenbedingungen angepasst hat. Und dies bis in die jüngste Zeit.

## **„Nur wer sich ändert, bleibt sich treu“ (Wolf Biermann, 1999) – gilt dies auch für die Institution der Ehe?**

Offensichtlich musste sich die Ehe immer wieder erneuern, um beständig und gesellschaftlich relevant zu bleiben. Dies geschah in rechtlicher Hinsicht durch eine Ausdehnung des Kreises der prinzipiell Berechtigten von der mit der Gründung des Deutschen Reichs einhergehenden Freigabe der Ehe für Angehörige aller sozialen Schichten bis zur Ermöglichung der gleichgeschlechtlichen Ehe („Ehe für alle“) im Jahr 2017. *Nave-Herz* weist wiederholt darauf hin, dass dieser Kreis noch größer sein könnte, da Verwitwete häufig auf eine erneute Eheschließung verzichten, weil sie dadurch Rentenansprüche verlieren würden. Der sich wandelnde normative Gehalt der rechtlichen Regulierung der Ehe zeigt sich in der schrittweisen Ersetzung des patriarchalischen bürgerlichen Ehemodells durch das Gleichheits- und Solidaritätsprinzip im BGB von 1900 bis in die Gegenwart.

Die Hochphase der Eheschließungen währte dann in beiden deutschen Staaten im so genannten *Golden Age of Marriage* von etwa Ende der 1950er bis Mitte der 1970er Jahre, einer Zeitspanne, in der in jungem Alter und besonders häufig geheiratet wurde. *Nave-Herz* bezeichnet die zumindest im Westen Deutschlands damit verbundene Verbreitung des bürgerlichen Familienmodells als lange angestrebtes Ideal mit kurzer Praxis. Die Ehe musste sich dann vor allem in sozialer Hinsicht wandeln, um im Kontext tiefgreifender gesellschaftlicher Veränderungsprozesse (wie Studenten- und Frauenbewegung, Individualisierung, sexuelle Revolution) mit ihren jeweiligen Auswirkungen auf die Geschlechterbeziehungen einen subjektiven Sinn zu behalten. In demographischer Hinsicht vollzogen sich umfassende Veränderungen, wie der zeitliche Aufschub von Ehe und Elternschaft im Lebenslauf, der Rückgang der Fertilität, die Zunahme nichtehelichen Zusammenlebens und außer-ehelicher Geburten sowie der Anstieg von Trennungen und Scheidungen, für die sich der Terminus des zweiten demographischen Übergangs eingebürgert hat (Van De Kaa, 1987). Diese nachhaltigen Veränderungen von Familie und Lebensformen

wurden auf einen umfassenden Werte- und Normenwandel und die damit einhergehende Zunahme des individuellen Strebens nach Selbstverwirklichung und Handlungsautonomie zurückgeführt (Lesthaeghe, 1992).

In Deutschland stieg das durchschnittliche Erstheiratsalter von Frauen und Männern ab 1975 bis zum Jahr 2020 um etwa 10 Jahre an (BiB, 2023) und die zusammengefasste Erstheiratsziffer sank zunächst drastisch, und dann abgesehen von dem Nachwendeinbruch in Ostdeutschland, kaum noch. Dies bedeutet, dass die Mehrheit der erwachsenen Bevölkerung, auch gegenwärtig noch, zumindest einmal im Leben heiratet, wenn auch deutlich später als es in der Elterngeneration üblich war. *Nave-Herz* schließt implizit an die Überlegungen der Protagonisten des zweiten demographischen Übergangs an, indem sie betont, dass weder ein Rückgang der Eheschließungsneigung noch eine Zunahme von Trennungen und Scheidungen mit einem Bedeutungsverlust der Institution Ehe gleichzusetzen sind. Sie führt diese Entwicklungen auf gestiegene Leistungsanforderungen an das Ehesystem vor dem Hintergrund der Liebesheirat als dessen Basis zurück. Trennungen und Scheidungen sind dann vor allem Ausdruck dessen, dass Menschen, insbesondere auch Frauen, weitaus seltener als in der Vergangenheit dazu bereit sind, sich mit subjektiv unbefriedigenden Beziehungen zu arrangieren. *Nave-Herz* kommt zu dem Schluss, dass die Ehe im Ergebnis der vielfältigen Wandlungsprozesse gegenwärtig keine einheitliche Bedeutungszuschreibung mehr aufweist, was impliziert, dass sie in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen, wie Recht und Religion sowie in der Bevölkerung mit unterschiedlichen Bedeutungen verbunden wird.

## Wie ist es um mögliche Alternativen zur Ehe bestellt?

*Rosemarie Nave-Herz* räumt ein, dass eine Eheschließung auch mit Blick auf eine Familiengründung nicht mehr zwingend notwendig ist und dass der damit verbundene Ressourcengewinn im Zeitverlauf gesunken ist. Vor diesem Hintergrund relativiert sie ihre eigene These einer *kindorientierten Eheschließung* (Nave-Herz, 1988), um auch die wachsende Gruppe derjenigen zu berücksichtigen, die erst nach einer Familiengründung heiraten oder gar keine Familie gründen. Aufgrund ihrer starken Verbreitung vergleicht sie (gegengeschlechtliche) Nichteheliche Lebensgemeinschaften mit Ehen im Hinblick auf sozio-demographische Charakteristika und ihren jeweiligen Gründungsprozess. Damit blendet sie zugleich Beziehungen ohne Zusammenleben (*living-apart-together*), gleichgeschlechtliche oder weitere Lebensformen aus der Betrachtung aus. Gingen die Proponenten des zweiten demographischen Übergangs noch davon aus, dass sich Ehen und Nichteheliche Lebensgemein-

schaften zu nicht mehr voneinander unterscheidbaren Lebensformen entwickeln würden (Hoem & Hoem, 1988), kommt *Nave-Herz* zu einem anderen Schluss: Obgleich die Erfüllung emotionaler und sexueller Bedürfnisse auch ohne Trauschein möglich ist, stellt die Nichteheliche Lebensgemeinschaft – zumindest in Deutschland – kein funktionales Äquivalent zur Ehe dar. Die Ehe ist nach wie vor die am stärksten institutionalisierte Lebensform und daher mit exklusiven Rechten und Pflichten verbunden. Dies wird nicht zuletzt am beträchtlichen Aufwand für das Eingehen und die Auflösung einer Ehe deutlich. Während Nichteheliche Lebensgemeinschaften meist ohne Zeremonie eingegangen werden, wird die Ehe auch wegen ihrer Symbolfunktion nach innen und außen gewählt. Dem zeremoniellen Charakter der Hochzeit wird eine identitätsstiftende Wirkung zugeschrieben. Aus Sicht der Eheschließenden „wird dem System Ehe eine andere Qualität als der Nichtehelichen Lebensgemeinschaft zugesprochen“ (S. 163). Im Vergleich zur Nichtehelichen Lebensgemeinschaft entspricht die Ehe einem stärkeren Bedürfnis nach Außenorientierung und Sicherheit in der Paarbeziehung. Auch wenn diese Argumentation zutreffend sein mag, erscheint sie doch verkürzt. Der unterschiedliche Institutionalierungsgrad beider Lebensformen steht außer Frage, doch unterscheiden sich auch deren *Institutionalisierungspfade* (Matthias-Bleck, 2006). Spätestens mit der Einführung der Grundsicherung für Arbeitssuchende im Jahr 2005 und der damit verbundenen sozialrechtlichen Verankerung des Konzepts der *Bedarfgemeinschaft* erfolgte eine weitergehende Institutionalisierung einiger Varianten Nichtehelicher Lebensgemeinschaften. Damit wurden auch Anreize für das Eingehen oder Vermeiden von Eheschließungen gesetzt. Ähnlich verhält es sich mit Entwicklungen im Bereich der Migrationspolitik, die dazu beitrugen, dass beispielsweise durch die zunehmende Abschottung der europäischen Außengrenzen für Paare mit deutschem und außereuropäischem Pass eine Eheschließung mitunter die einzig legitime Form des Zusammenlebens in Deutschland ermöglicht (Braack et al., 2022; Kuhnt & Krapf, 2020).

Darüber hinaus wäre es mit Blick auf den Wandel der Ehe auch interessant zu erfahren, wie viele und welche Paare die Möglichkeit eines Ehevertrags nutzen, um ihre ökonomischen Beziehungen noch weitergehend zu regeln (Wutzler, 2021). Diese und ähnliche aktuelle Bezüge hätten zu einer nuancierteren Gegenüberstellung von Ehe und Nichtehelicher Lebensgemeinschaft beitragen können, um aktuellen Veränderungen im Bereich der Paarbeziehungen noch stärker Rechnung zu tragen. Insgesamt ist der Autorin darin zuzustimmen, dass eine Ehe häufig den unkomplizierteren Weg der Absicherung darstellt, obgleich der Informationsstand vieler Paare nicht auch die juristischen und finanziellen Folgen eines Scheiterns umfasst. Dies dürfte insbesondere seit der Unterhaltsrechtsreform des Jahres 2008 gelten. *Nave-Herz* bezeichnet den Wissensstand dieser Paare daher als *pragmatisch* und *gegenwartsbezogen* (S. 97).

## Und was wird die Zukunft der Ehe bringen?

Erfahrene Demograph:innen wissen, dass die Zukunft schwer vorherzusagen ist. Rosemarie Nave-Herz lässt sich davon nicht abschrecken und analysiert die Entwicklung der Ehe in Deutschland, um davon ausgehend Schlussfolgerungen für deren künftigen Stellenwert abzuleiten. Sie argumentiert überzeugend, dass auch gegenwärtig die freie Wahl von Partner:innen strukturellen Zwängen und sozialen Normen unterliegt und auf diese Weise zur Stabilisierung der Sozialstruktur beiträgt. Interessant ist auch ihre Beobachtung, dass sich aufgrund der späteren Familiengründung und der geringeren Kinderzahl die eheliche Familienphase im Vergleich zu früheren Zeiten verkürzt hat, dass sich aber aufgrund der Erhöhung der durchschnittlichen Lebenserwartung die nachelterliche Phase verlängert hat. Dies impliziert, dass für die überwiegende Zeit einer Ehe andere Sinnerfüllungen gegeben sein müssen als die der Kinder. Die auch in Deutschland zunehmenden Ehescheidungen nach langer Ehedauer (*grey divorce*) verweisen darauf, dass dies häufiger nicht zu gelingen scheint. Während vor 25 Jahren nur in jeder zehnten Ehe eine Scheidung erst nach der Silberhochzeit erfolgte, war dies im Jahr 2022 bereits bei jeder fünften bis sechsten geschiedenen Ehe der Fall (Statistisches Bundesamt, 2023). Etwa zwei Drittel der Ehen haben Bestand und werden nicht durch eine Scheidung, sondern durch den Tod des Partners oder der Partnerin – und damit in der Regel relativ spät im Lebenslauf – aufgelöst.

Rosemarie Nave-Herz geht davon aus, dass die Ehe in jedem Fall eine Zukunft hat. Ob sie mit dieser Vorhersage zur „Super-Prognostikerin“ unter den Soziolog:innen wird, wird sich im Zeitverlauf zeigen. Ihre Argumente sind zumindest lesenswert, denn sie verbindet ihre Zukunftsprognose mit der Annahme einer fortgesetzten Pluralisierung der Bedeutungszuschreibung und einer zunehmenden Subjektivierung der Ehe. Ausgehend von einer individualisierten Sinnzuschreibung wird die Symbolfunktion der Ehe weiter zunehmen und – im Falle einer Elternschaft – durch eine psychische Entlastungsfunktion ergänzt werden. Bei einer möglichen weiteren Abnahme des Anteils der Ehen am Spektrum partnerschaftlicher Lebensformen werden sich bestehende Ehen in ihrer Binnenstruktur künftig immer stärker voneinander unterscheiden. Diese interessante Prognose setzt voraus, auch den Status Quo in seiner Vielschichtigkeit wahrzunehmen. Mit Blick auf eine zunehmend heterogene Bevölkerung hinsichtlich des Migrationsstatus, der Religiosität, der sexuellen Orientierung, der partnerschaftlichen Erwerbsarrangements usw. ist es bedauerlich, dass die vorliegende Studie beispielsweise bikulturelle und gleichgeschlechtliche Ehen ebenso wie regionale Differenzierungen der gelebten Partnerschaftspraxis weitgehend ausblendet. Gerade das jahrzehntelange Ringen gleichgeschlechtlicher Paare um die soziale und rechtliche Anerkennung ihrer Lebensformen, unterstreicht die Bedeutung der Ehe auch außerhalb heteronormativer

Beziehungsvorstellungen und hätte so dazu beitragen können die gegenwärtige Diversität des Ehelebens in Deutschland noch umfassender zu beschreiben. Damit sind Forschungsdesiderate angesprochen, die von der Familienforschung sowohl theoretisch als auch empirisch aufgegriffen werden sollten, um zukünftige Entwicklungen privater Lebensformen umfassend zu verstehen.

In der Gesamtschau hat *Rosemarie Nave-Herz* eine gut lesbare, klar gegliederte und im besten Sinne klassische Studie vorgelegt, die einen erfahrungsgesättigten Blick auf die Ehe in Deutschland wirft und bei bestehender thematischer Vielfalt nicht jeden aktuellen Trend aufgreifen will (oder muss). Dies ist sowohl eine Stärke als auch eine Schwäche dieser Veröffentlichung. Aufgrund des ausgeprägten Gespürs von *Nave-Herz* für die großen gesellschaftlichen Entwicklungstendenzen partnerschaftlicher Lebensformen dürfte diese einführende Übersicht über die Ehe in Deutschland für eine breite Leserschaft aufschlussreich und anschlussfähig sein. Die Autorin ruft uns in ihrem Buch immer wieder in Erinnerung, dass die Ehe ein sozio-kulturelles Phänomen ist, dessen tradierte Bezüge und gesellschaftlichen Normierungen bis in die Gegenwart fortwirken. Vor diesem Hintergrund erhält auch die aktuell wieder aufkommende politische Debatte zur Reformierung des Ehegattensplittings eine neue Relevanz. Das Buch wirft eine Vielzahl weiterführender und vertiefender Fragen auf, welche insbesondere aktuelle Bezüge zu partnerschaftlichen Lebensformen in einer zunehmend heterogenen Bevölkerung betreffen und nicht nur für Deutschland relevant sind.

## Literatur

- Biermann, W. (1999). *Nur wer sich ändert, bleibt sich treu*. Abgerufen am 17. Juli 2023, von: <https://www.youtube.com/watch?v=MAaD-DGO-kE>
- Braack, M. K., Milewski, N., & Trappe, H. (2022). Crossing Social Boundaries in an Immigration Context: Exogamy and Gendered Employment Patterns in Unions in Germany. *Gender Issues*, 39(2), 142–176.
- Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB). (2023). *Durchschnittliches Heiratsalter nach dem bisherigen Familienstand der Ehepartner in Deutschland (1971–2020)*. Abgerufen am 12. Juli 2023, von: [https://www.bib.bund.de/Permalink.html?cms\\_permaid=1217812](https://www.bib.bund.de/Permalink.html?cms_permaid=1217812)
- Hoem, B., & Hoem J. M. (1988). The Swedish Family: Aspects of Contemporary Developments. *Journal of Family Issues*, 9(3), 397–424.
- Kuhnt, A.-K., & Krapf, S. (2020). Partnership Living Arrangements of Immigrants and Natives in Germany. *Frontiers in Sociology*, 5, 1–8.
- Lesthaeghe, R. (1992). Der zweite demographische Übergang in den westlichen Ländern – Eine Deutung. *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, 18(3), 313–354.
- Matthias-Bleck, H. (2006). *Jenseits der Institution? Lebensformen auf dem Weg in die Normalität*. Ergon Verlag.
- Nave-Herz, R. (1988). *Kinderlose Ehen – Eine empirische Studie über die Lebenssituation von kinderlosen Ehepaaren und ihre Gründe für ihre Kinderlosigkeit*. Juventa.

- Nave-Herz, R. (2006). Biographische Notizen. In U. Vogel (Hrsg.), *Wege in die Soziologie und die Frauen- und Geschlechterforschung: Autobiographische Notizen der ersten Generation von Professorinnen an der Universität*, (S. 17–22). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Nave-Herz, R. (2018). *Die Hochzeit. Ihre heutige Sinnzuschreibung seitens der Eheschließenden: eine empirisch-soziologische Studie* (2. Aufl.). Ergon Verlag.
- Roig, E. (2023). *Das Ende der Ehe: Für eine Revolution der Liebe*. Ullstein Buchverlage.
- Statistisches Bundesamt (2023). *3,8% weniger Ehescheidungen im Jahr 2022. Pressemitteilung Nr. 252 vom 28. Juni 2023*. Abgerufen am 17. Juli 2023, von: [https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2023/06/PD23\\_252\\_126.html](https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2023/06/PD23_252_126.html)
- Van De Kaa, D. J. (1987). Europe's Second Demographic Transition. *Population Bulletin*, 42(1), 3–59.
- Wutzler, M. (2021). Zwischen Absicherung, Irrelevanz und Infragestellung der Liebe: Deutungen heiratender Paare in der Thematisierung und Aushandlung von Eheverträgen. *Zeitschrift für Rechtssoziologie*, 41(1), 97–133.